

Von der alten Turnhalle zum modernen Sporthallenbau

Die Fachstelle Sportanlagen hat ihre «Norm 201 Sporthallen» überarbeitet und dem neusten Stand der Kenntnisse angepasst. Anlässlich der Tagung von Mitte September in Magglingen wurden die Neuerungen erläutert und der Frage nachgegangen, ob neue Tendenzen im Sporthallenbau erkennbar sind. Neun Kurzreferate gaben Gelegenheit zu viel Gedankenaustausch mit Fachleuten.

Eröffnet wurde die Tagung vor über 120 Teilnehmenden durch Matthias Remund, Direktor des Bundesamtes für Sport (Baspo), mit der Frage: «Was wäre der Sport ohne Sporthallen?» Er beschrieb das Baspo als Partner für Bauherren, Gemeinden und Kantone, welcher mit der Schrift «201 – Sporthallen Planungsgrundlagen» das meistbestellte Dokument überarbeitet hat. Die neuste Ausgabe soll der Aussage «Sportförderung heisst Sportanlagenbauförderung» entscheidend Nachdruck verleihen.

Die Neuerungen der «Norm 201 Sporthallen»

«Mit dem gesellschaftlichen Wandel verändern sich der Sport und damit die Anforderungen an die Sportanlagen», erklärte Martin Schwendimann, Leiter Fachstelle Sportanlagen beim Baspo. Der Schweizer Turnpionier Niggeler verlangte im Jahre 1860 schon 2400 Fuss, (ca. 12x24 m) pro gedeckte Anlage, allerdings für rund 50 Schüler. Ballspielarten sind heute beliebt. Handball wird wettkampfmässig nur noch in der Halle gespielt. Unihockey, ein noch junges, trendiges Spiel, benötigt ebenfalls ein Feld von 20x40 m. «Mit ihren Wettspielmassen beeinflussen sie die heutigen Hallenabmessungen entscheidend», so Schwendimann. Der Ruf nach grösseren Hallen hat die Fachstelle bewogen, die Norm 201 zu überarbeiten. Eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus Kantonen und Gemeinden, Sporthallenplanung und Sportgerätefabrikation legte die wichtigsten Neuerungen fest:

- Zukünftig wird auf die Unterteilung in Schulsport- und Vereinssporthallen verzichtet, da die Sporthallen fast immer für beides genutzt werden.
- Neu will man sich auf vier Hallentypen mit folgenden Normmassen beschränken: Als Basis gilt die Einfachhalle 16x28 m. Bei den Doppelhallen unterscheidet man Typ A 32,5x28 m, eher für die französische Schweiz,



«Körperkultur und Sport bilden eine Lebensphilosophie», so Mario Botta, Architekt der Sporthalle Centro Sportivo in Tenero. (Bild: zvg)

wegen dem grossen Basketballfeld, und Typ B 44x23,5 m, eher für die Deutschschweiz, wegen dem Unihockey- und Handballfeld. Die Dreifachhalle 49x28 m besteht aus drei Einfachhallen 16x28 m zusammengesetzt.

- Eine leichte Erhöhung der Flächen der Nebenräume (Garderoben).
- Die Vorgaben für die Raumakustik werden auf die überarbeitete SIA-Norm 181 abgestimmt.
- Der Aspekt des energieeffizienten Bauens (Minergie) wird einbezogen. Die Spielfeldmarkierung beim Basketball soll gemäss Vorstand des Central Boards der International Basketball Federation geändert werden. Dabei wird statt der bisherigen Trapezform neu ein Rechteck eingezeichnet. Für Spiele auf höchster Stufe gelten diese Vorschriften ab 1. Oktober 2010, für Wettbewerbe der nationalen Verbände ab 1. Oktober 2012 nach den Olympischen Spielen in London.

Laut Schwendimann kommen heute für die mobile Unterteilung der Sporthallen fast ausschliesslich Hubfaltwände aus synthetischen Materialien zum Einsatz: Sie sind kostengünstig und im Sportbetrieb nicht verletzungsgefährlich, haben aber den Nachteil, dass sie nicht mit Bällen bespielbar sind und schlechte Schallisolationen aufweisen. Netze sind generell nicht geeignet. In Einzelfällen werden heute horizontal verschiebbare Elementwände eingesetzt. Zum Schluss hielt Schwendimann fest, dass andere Abmessungen (speziell bei Sanierungen) nicht ausgeschlossen werden.

Wem die Architektur Rechnung tragen soll

Mit viel Spannung warteten die rund 120 Teilnehmenden auf den Vortrag «Plädoyer für eine qualitätsvolle Sporthallenarchitektur» des 65-jährigen Tessiner Stararchitekten Mario Botta. Die von ihm konzipierte Sporthalle Centro

Sportivo in Tenero aus den Jahren 1998 bis 2001 ziert das Titelbild der Schrift 201. Der erste Teil seines Vortrages zeigte die Entstehung und den Aufbau dieser Arbeit. Das Hauptgebäude mit Sport- und Gymnastikmöglichkeiten zeichnet sich im Süden durch eine grosszügige Arkade aus und bietet einen schattigen Ort zwischen den Aussen- und Innenbereichen an. Das Verwaltungs- und Unterkunftsgebäude hat eine halbrunde Form, ist auf der Strassenseite als Lärmschutzwand komplett geschlossen, während die Südfassade mit der Loggia zum See gerichtet ist. Das Hauptgebäude (mit der Sporthalle, allen Sportanlagen sowie einem Speisesaal) ist strukturiert durch eine Reihe von zehn linearen, 7,60 m breiten Einheiten, die eine grosse Wandelhalle von 11 m Höhe schaffen. Oberlichter im gewölbten Dach ermöglichen helles Tageslicht in den inneren Räumen. Botta's Idee, alles an einem Ort zusammenzufassen, zeichnet sich als Tendenz in der Architektur für Sportbauten ab. Statt einzelnen Bauten sollen urbane Komplexe entstehen, da Flächen rarer und teurer werden. Aber auch ein Architekt wie Botta war und ist auf Sportfachspezialisten angewiesen, damit komplexe, fachspezifische Gebilde funktionieren. Seine Überlegungen für die Zukunft lauten: «Die meisten architektonischen Probleme sind voraussehbar und lösbar.» Durch Urbanisierung und Globalisierung bestehe die Gefahr der Anonymität. Hier solle Architektur helfen, dem entgegenzuwirken. «Unsere Beziehungen zu Landschaft und Architektur haben sich geändert: Alles wird beweglicher und ändert sich schneller, die Reaktionszeiten auf alles verkürzen sich. Körperkultur und damit auch der Sport sind nicht nur Freizeitbeschäftigungen, sondern bilden eine Lebensphilosophie. Die Architektur hat die Aufgabe, dem Rechnung zu tragen», betonte Botta.

Bern und Köniz planen zusammen

Im Gebiet Weissenstein entsteht ein Projekt mit einer langen Geschichte: Seit 1996 versuche man in der Gemeinde Köniz eine grosse Sporthalle zu bauen, blickte Roger Gut der MAJ-Architekten AG in Düringen zurück. Ein erstes Mal scheiterte

man 2003. Die Stadt Bern wiederum hat einen riesigen Nachholbedarf an Sporthallen. Realisiert wurde bis heute lediglich die Wankdorfhalle. Nun haben sich Köniz und Bern zusammengetan und die Sporthalle Weissenstein AG gegründet. Sie hoffen, mit dieser klassischen Partnerschaft zweier gleichberechtigter Gemeinden dem Volk im Februar 2009 ein gelungenes Projekt – nach Minergie-Standard – zur Abstimmung vorzulegen. Diese zwei Dreifachhallen würden einzeln nicht realisiert werden.

Minergie-Standard bei Sporthallen berücksichtigen

In nur zehn Jahren ist Minergie zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Minergie ist heute der schweizweit anerkannte Baustandard – noch immer freiwillig, jedoch von Kantonen, Bund und Wirtschaft gefördert und bald 10 000 Mal in Gebäuden konkret umgesetzt. Die Anforderungen lauten:

- eine gut wärmegeämmte und luftdichte Gebäudehülle
- eine Lüftungsanlage für kontrollierte Lüfterneuerung
- tiefer Energieverbrauch
- die Einhaltung des Minergiegrenzwertes
- Zusatzanforderungen (z. B. Beleuchtung).

Zurzeit stehen laut Hanspeter Bürgi der Berner BSR-Architekten 9676 zertifizierte Minergie-Gebäude in der Schweiz, aber erst 66 Sportbauten. Dies bedeutet, dass über zehn Millionen Quadratmeter beheizte Nutzfläche von Neu- und Umbauten nach Minergie vorhanden sind. Ab 2009 werden die kantonalen

Energievorschriften in weiten Teilen der Schweiz verschärft.

Die Minergieanforderungen sind im gleichen Zug überarbeitet worden. Bei den Sportbauten liegen heute die Grenzwerte bei 25 kWh/m² für Neubauten und 50 kWh/m² für Umbauten. In diesem Wert ist der Energieaufwand für Raumheizung, Warmwasser, Elektrizität für die mechanische Lüftung und allenfalls Raumklimatisierung (Kühlung, Be- und Entfeuchtung) enthalten. Eine mechanische Lüftungsanlage ist bei Neubauten eine Voraussetzung, bei Umbauten eine Empfehlung. «Minergie darf nie Selbstzweck sein», ist Bürgi überzeugt. Sportlerinnen und Sportler, Besucherinnen und Besucher stünden im Zentrum. «Minergie soll dabei selbstverständlicher Teil einer ganzheitlichen Planungs- und Architekturphilosophie sein. Nie hinderlich, sondern integral, weil von Anfang an im Konzept mitgedacht.» Nachfolgend wurden zwei Beispiele von Sanierungen nach Minergie-Standard erläutert: Sylvia Schenk der Sylvia und Kurt Schenk Architekten AG, Bern, sprach über die Sporthalle Altköfen in Ittigen; Stefan Hess der space-shop Architekten und Planer GmbH, Biel, präsentierte die Sporthalle Neumarkt in Biel.

Von Schallisolation und Raumakustik

Daniel Gloor der Gartenmann Engineering AG in Zollikofen stellte die neue SIA-Norm 181, Schallisolation und Raumakustik, vor. Die klaren Forderungen lauten: Gewährleistung der Sprachverständlichkeit, Vermeiden von zu lauten Hallen (Lärm = Abfall) und hinreichende Bedingungen für Elektroakustik. Als Massnahmen für eine angenehme Akustik sollen harte Oberflächen wie Decken und Wände mit absorbierenden Materialien verkleidet werden. Mit absorbierenden Materialien sind strukturierte, gelochte, offenporige Oberflächen gemeint. Gloor gab zu bedenken, dass «der Anspruch und die Forderung an die Raumakustik bereits seit Jahrzehnten bestehen».

Frank Kockelkorn



Die Sporthalle Neumarkt in Biel wurde nach Minergie-Standard saniert. (Bild: Yves André)

Information zur Sporthallen Weissenstein AG: www.spo-hawe.ch